Als eigentliche Urbewohner Luzons dürfen die Ajeta's oder Negrito's angesehen werden. Im Laufe der Zeit wanderten aber von den umliegenden Ländern und Inseln Menschen verschiedener Abstammung ein — theils kamen sie von den Inseln des indischen Archipels, theils von Japan und China —, und vermischten sich mit den Urbewohnern. Die große Verbreitung des malayischen Typus deutet darauf hin, daß die ersten Eroberer der Insel wahrscheinlich Malayen gewesen sind. Später mögen sich die Japanesen eingefunden haben, und dann auch die Chinesen. Durch die Vermischung dieser Völkerschaften mit einander entstanden die verschiedenen indianischen Völkerschaften, unter denen die Tagalen am meisten genannt werden.

Der Tagale ist ein wohlgebauter Mensch, mittelgroß, hat lange Haare, aber keinen Bart; seine Hautfarbe spielt vom Kupferrothen bis fast ins Weiße; ein Paar lebendige Augen, die zuweilen etwas schief stehen, wie bei den Chinesen, zeichnen ihn aus, während die hervorstehenden Backenknochen die Verwandtschaft mit den Malayen offenbaren. Von Gemüth ist er froh und heiter, er liebt den Tanz und die Musik; seinen Freunden ist er herzlich zugethan, gegen seine Feinde aber ist er grausam und verzeiht erlittenes Unrecht nie. Mit dem Dolch, der seine liebste Waffe ist, antwortet er auf Beleidigungen und Unbill. Sein gegebenes Wort hält er treu; Glücksspiele sind seine Leidenschaft. In der Familie zeigt er sich als ein vortrefflicher Vater und in seinen Bedürfnissen als ein genügsamer Mensch; einfach wie sein Häuschen ist seine Nahrung: Wasser, Reis und gesalzener Fisch genügen ihm. Das Alter ist ihm ehrwürdig und es ist Sitte, daß der Jüngere stets dem Aelteren sich unterordnet. Die Gastfreundschaft übt er, wie schon erwähnt wurde, im größten Maße und ohne jede Spur von Eigennutz. Jeder Fremde, der sich ihm naht, wird sofort eingeladen, und wenn ein bejahrter Mann verarmt ist, so geht er ohne Umstände zum ersten besten Nachbar, wo er freundliche Aufnahme findet und bis zum Ende seiner Tage verbleibt.

Der Charakter der Tagalen, wie der Indianer überhaupt, ist ein wunderliches Gemisch von Tugenden und Fehlern, von guten und schlimmen Eigenschaften. Ein Priester sagte über die Tagalen aus: „Sie sind große Kinder, die man wie kleine Kinder behandeln muß." Der Indianer Luzons hält sein Wort, aber er lügt auch; er verabscheut den Zorn, den er dem Wahnsinn vergleicht, und er liebt den Trunk, den er verachtet. Beleidigungen verträgt er nicht, selbst wenn er sie verdient; dagegen nimmt er nach einer vollbrachten Uebelthat die Schläge hin, ohne sich darüber zu beklagen. Er ist tapfer, abergläubisch, großmüthig. Das Räuberhandwerk liebt er sehr, aber nicht, weil er sich dadurch bereichern kann, sondern wegen der damit verbundenen Gemüthsaufregungen und der Liebe zu ungebundenem, freiem Handeln.

Sehr seltsam sind die Heirathsgebräuche der Tagalen. Es lassen sich dabei zwei Akte unterscheiden; der erste derselben heißt: „Taimmanoc", d. h. „der Hahn sucht seine Henne". Dabei geht es also her. Sobald ein junger Mann ein Mädchen zu heirathen wünscht, theilt er sein Vorhaben

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057658